

40 Jahre restaurierte Schildknecht & Bergmann-Orgel in der Johanneskirche Villingen

Hans Kratzert

Zum Gedenken an Kirchenmusikdirektor Bernd Boie, 1932–2020 und
Steuerberater Dieter Fürst, 1933–2018

Am 20. Juli 1980 wurde in einem feierlichen Gottesdienst in der Evang. Johanneskirche Villingen in der Gerberstraße die restaurierte und erweiterte Orgel der einst in Donaueschingen ansässigen Orgelbauer Schildknecht und Bergmann eingeweiht. Das 1838 (in Wikipedia fälschlich: 1829) erbaute Werk stand einst in der Evang. Stadtkirche in Sulzburg im Markgräflerland, die entwidmet und 1979 zum Landesbergbaumuseum umgestaltet wurde. Damit wurde die Orgel in jener ehemaligen Kirche nicht mehr gebraucht.



Abb. 1: Die neue Orgel in der evang. Johanneskirche Villingen (1980) (Quelle: SAVS 1.16 Nr. 10204).

Der nachfolgende Beitrag soll einerseits einen Blick auf dieses besondere Instrument geben, das seit 40 Jahren in Villingen einen ganz spezifischen musikalischen Beitrag zur Orgelkultur leistet, andererseits aufzeigen, dass dieser Orgelbau Anlass war zur grundlegenden Sanierung der aus dem 14. Jahrhundert stammenden ehemaligen Ordenskirche der Villingen Kommende des

Johanniter/Malteserordens. Als Pfarrer an der Johanneskirche von 1978 bis 1987 habe ich diese Jahre persönlich miterlebt und die umfangreichen Arbeiten begleitet.

Als ich im August 1978 nach Villingen kam, erfuhr ich sehr bald, dass ein Vertrag mit einer Orgelbauwerkstatt über die Restaurierung und Erweiterung einer 140 Jahre alten Orgel für die Johanneskirche geschlossen werden sollte. Verschiedene Angebote namhafter Firmen lagen bereits vor. Das fragliche Instrument war auf Betreiben des damaligen Orgelsachverständigen der Evang. Landeskirche in Baden in Sulzburg ausgebaut, bis zu einer späteren Verwendung gelagert und inzwischen von der Kirchengemeinde Villingen erworben worden.

Die Orgel, die damals in der Johanneskirche stand, war ein 1884 von L. Voit & Söhne in Durlach erbautes und 1938/39 von Firma E. F. Walcker in Steinsfurt umgebautes und erweitertes Instrument. „Diese Voit-Walcker-Orgel ist im Laufe der Zeit immer störungsanfälliger geworden, so daß sich die Frage einer Neubeschaffung dringend stellte“¹ – so urteilte im Jahr 1980 der damalige Orgelsachverständige des Landesdenkmalamtes, Bernd Sulzmann. In der Tat war selbst im Gottesdienst jederzeit mit „Überraschungen“ zu rechnen, wenn die Orgel plötzlich ausfiel, einzelne Töne hängen blieben oder sich ungewollt manche Register ein- oder ausschalteten. An ein konzertantes Orgelspiel war überhaupt nicht zu denken, obwohl die Orgel regelmäßig gewartet wurde. Sie hätte einer ganz gründlichen Renovierung bedurft und wäre dann doch kein wirklich taugliches Instrument geworden.

Nun war ich also im August 1978 als neuer Pfarrer nach Villingen an die Johanneskirche gekommen und gleich mit der Frage einer neuen Orgel konfrontiert. Bezirkskantor Boie drängte



Abb. 2: Orgel nach Erweiterung durch Walcker, 1939
(Quelle: SAVS 1.16 Nr. 10204).

verständlicher Weise darauf, möglichst bald den Auftrag für die Orgel zu vergeben. Mir hingegen machte der bauliche Zustand der gesamten Johanneskirche Kopfzerbrechen: Die Kirche, um 1330 erbaut, Anfang des 18. Jahrhunderts barock umgebaut und bis zum Ende der Johanniter-Kommende Villingen am Anfang des 19. Jahrhunderts in Betrieb, war anschließend ihrer Inneneinrichtung verlustig gegangen und zu einem Militärmagazin sowie im Turm zu einem Gefängnis umgebaut worden. 1859 konnte die noch junge evangelische Gemeinde vom badischen Justizministerium die Kirche erwerben und das Schiff zu einer Kirche herrichten. Im ehemaligen Chorraum wurde 1924 ein Gemeindesaal eingebaut.

Über den Zustand der Kirche im Jahre 1978 urteilte der zuständige Konservator des Landesdenkmalamtes, Frank T. Leusch: „Die Raumschale des Langhauses zeigte ein verschmutztes Grau – ohne jeden Bezug zur barocken Stuckdekoration. Beherrscht aber war das Innere von einer 1934 geschaffenen, unproportioniert wirkenden, neugotischen Ausstattung...“.² Eine Renovierung des Kirchenraumes – am besten mit einer Wiederherstellung des Chorraumes – war demnach überfällig, zumal die vorhandene Dampfheizung immer wieder ihren Dienst aufgab.

Nur: Über eine Kirchenrenovierung der Johanneskirche war bislang in Villingen noch nicht nachgedacht worden. Schließlich war man durch den immensen Zuwachs der evangelischen Bevölkerung nach dem Krieg mit vielen Neubauten von Kirchen und Pfarrhäusern beschäftigt (1950 gab es etwas mehr als 3.000 Evangelische, 1980 rund 18.000).

So ergab sich ein großes Dilemma: Wenn jetzt die neue Orgel eingebaut und irgendwann danach die Kirche grundlegend saniert werden sollte, dann wäre die neue Orgel unter den Renovierungsarbeiten beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen, wenn nicht gar stark beschädigt worden. Also musste im Zusammenhang mit dem Orgelbau auch die Frage der Kirchensanierung geklärt werden. Denn ein Aufschub des Orgelbaus bis nach einer Sanierung der Kirche hätte den genehmigten Finanzierungsplan für die Orgel außer Kraft gesetzt.

In dieser Situation war schnelles Handeln angesagt: Das landeskirchliche Bauamt war zu konsultieren, ebenso die staatliche Denkmalpflege, und vor allem musste der Evang. Kirchengemeinderat Villingen einen Grundsatzbeschluss zur Sanierung der Johanneskirche fällen. Hier erwies sich der Vorsitzende des Kirchengemeinderates, Steuerberater Dieter Fürst, als treibende Kraft: Er setzte, gegen manchen Widerstand, durch, dass der Kirchengemeinderat bereits im Dezember 1978 sich für eine abschnittsweise Sanierung der Johanneskirche aussprach. Der Evang. Oberkirchenrat Karlsruhe genehmigte im Sommer 1979 diesen Beschluss und die damit verbundene Finanzierung. Man einigte sich auf einen ersten Bauabschnitt, der vor dem Einbau der Orgel erfolgen sollte, weil er mit dem meisten Schmutz verbunden war: die Entfernung der alten Dampfheizung, der Einbau einer Fußbodenheizung und die denkmalpflegerische Restaurierung des Bereiches der Orgelempore mit der Wiederherstellung der barocken Ausgestaltung.

Parallel dazu wurde mit Orgelbauer Georges Heintz in Schiltach, einem aus dem Elsass stammenden Orgelbaumeister, der Vertrag über die Restaurierung und Erweiterung der ehemals Sulz-

burger Orgel geschlossen. Die bisherige Orgel wurde abgebaut und noch brauchbare Register der alten Orgel für den Einbau in die neue Orgel aufbewahrt. Das Konzept für die nunmehr zu restaurierende, zu rekonstruierende und zu erweiternde Orgel wurde in enger Abstimmung zwischen den Orgelsachverständigen der Landeskirche, des Landesdenkmalamtes, Bezirkskantor Boie und Orgelbaumeister Heintz erarbeitet. Ziel war es, ein Instrument zu schaffen, das aus einem Hauptwerk, einem (schwellbaren) Rückpositiv und einem Pedalwerk mit zwei Manualen, Pedal und insgesamt 30 Registern besteht, unter Verwendung des originalen Orgelgehäuses und der Windlade von 1838, ebenso neun Registern der Sulzburger Orgel sowie drei Registern der Villinger Voit-Orgel und drei Registern der Erweiterung von 1939. So wurde ein Instrument geplant, wie es die Orgelbauer Schildknecht und Bergmann wohl schon 1838 gerne in Sulzburg gebaut hätten, wenn damals das nötige Geld vorhanden gewesen wäre. Dies ergibt sich aus dem Vergleich mit anderen Werken dieser Orgelbauer – wobei die jetzige Villinger Orgel das letzte erhaltene Instrument aus dieser Werkstatt ist, wenn auch mit vielen neuen „Zutaten“.

Nicht nur der Orgelbauer musste die vorhandenen alten Teile restaurieren, es wurden auch Arbeiten für das neue Rückpositiv-Gehäuse nötig, an denen Restaurator Viktor Mezger, Überlingen, und Holzbildhauer Peter Früh, Salem, beteiligt waren.

Um die Finanzierung dieses Orgelbaus zu erleichtern und die Öffentlichkeit mehr über diese Pläne zu unterrichten, entstand im Martin-Luther-Haus eine bemerkenswerte Konzertreihe. Unter dem Titel „Kammermusik im Martin-Luther-Haus“ musizierten ab Herbst 1978 bis zum Sommer 1987 in 35 Benefiz-Kammerkonzerten namhafte Künstlerinnen und Künstler aus dem In- und Ausland, darunter etwa Tabea Zimmermann, Eduard Brunner, Kathrin Rabus, Robert Levin, Wolfgang Boettcher und viele andere. Sie verzichteten zugunsten des Orgelbaus und später der Kirchenrenovierung auf ihr Honorar. Nach Abzug der Kosten gingen alle Einnahmen in die Sanierungsprojekte.

Während also die „neue“ Orgel in Schiltach Schritt um Schritt ihrer Vollendung entgegen ging, sah es in der Johanneskirche recht wüst aus. Der ganze Fußboden im Kirchenschiff war aufgerissen, um die Fußbodenheizung einbauen zu können. Dabei kam eine Reihe von Gräbern ehemaliger Johanniter-Komture ans Licht, wobei die Bodendenkmalpflege neue Erkenntnisse über die Geschichte der Kirche gewann. So fand sich das Grab eines Komturs aus dem Jahr 1336, das älteste Datum, das auf den Bau der Johanneskirche hinweist.

Der Bereich der Orgelempore wurde sorgfältig restauriert, wobei für die Restaurierung der barocken Stuckdecke und der Fensterumrahmungen der glückliche Umstand hilfreich war, dass sich über einer 1924 im Chorraum eingezogenen, abgehängten Zwischendecke die originale barocke Ausgestaltung aus den Jahren um 1711 befand, die seither unangetastet geblieben war. Damals fanden sich auch die originalen roten Umrahmungen der Fenster und der Deckenmedaillons, die Maßstab für die Renovierung der 1980er Jahre wurden, leider aber der erneuten Renovierung 2012 willkürlich zum Opfer fielen. Alle Befundunterlagen, die in den Jahren 1979 ff. durch das Landesdenkmalamt und durch die damals tätigen Restauratoren erstellt wurden, sind immerhin auch heute noch vorhanden.

In der Zeit dieses ersten Bauabschnitts der Kirchenrenovierung fanden die Gottesdienste im Martin-Luther-Haus in der Wehrstraße statt. Einige Nordstetter Bauernfamilien halfen sehr tatkräftig mit, die Bänke, den Altar, die Kanzel und anderes von der Kirche nach Nordstetten zu transportieren und dort zwischenzulagern. Trotz der Einschränkungen im gottesdienstlichen Leben wuchs schon die Vorfreude auf die Gesamtsanierung der Kirche, war doch am künftigen Standort der Orgel schon sichtbar, wie strahlend hell der Kirchenraum in seinem barocken Glanz werden sollte.

Endlich konnte nach Fertigstellung des ersten Bauabschnitts, vor allem des Einbaus der Fußbodenheizung und der Restaurierung des Bereichs der Orgelempore im Sommer 1980 die

neue Orgel aufgebaut werden. Eine Besonderheit verdient hier erwähnt zu werden: Die Intonation der Orgel wurde von dem bekannten Straßburger Intonateur Emile Wolf vorgenommen, und zwar bereits im Blick auf den späteren „Hinzugewinn“ des Chorraums. Wolf musste seine Intonation also an einem noch nicht vorhandenen Raumvolumen orientieren. Wie meisterlich ihm das gelungen ist, zeigt die Tatsache, dass nach dem Abschluss der gesamten Kirchensanierung die Orgel nicht mehr umintoniert werden musste.

Wie erwähnt fand am 20. Juli 1980 der feierliche Gottesdienst der Orgelweihe statt. Oberkirchenrat Dr. Hansjörg Sick aus Karlsruhe nahm die Weihe vor. Und schon am selben Abend konnte man die besondere Qualität der neuen Orgel in einem festlichen Konzert mit Werken verschiedener Komponisten bewundern: Bach, Vivaldi, Händel, Clérambault und Mozart. Gesangssolisten, der Villingener Motettenchor und das Villingener Kantatenorchester, das Augsburger Trompetenensemble sowie der bekannte Stuttgarter Organist Klaus Rothfuß zeigten unter der Leitung von Bernd Boie, dass mit dem neuen Instrument auch eine neue Epoche der Kirchenmusik in Villingen begonnen hatte.

Dies setzte sich fort mit den im Herbst 1980 begonnenen „Villingener Orgeltagen“. Von Anfang an traten namhafte Organisten des In- und Auslandes auf wie Wolfgang Baumgratz, Guy Bovet, Wolfgang Dallmann, Hans-Ola Ericsson, Heinz Lohmann, Ludger Lohmann, Erich Piaseczky, Eckart Schlandt u. a. Sie ließen das bislang mit Orgelmusik in Villingen nicht verwöhnte Publikum aufhorchen. Nach dem Einbau der neuen Sandtner-Orgel im Münster ULF wurden die Orgeltage dann gemeinsam mit der Münstergemeinde veranstaltet, weil auf diese Weise die gesamte Orgelliteratur präsentiert werden kann, was mit der „kleineren“ und weitgehend ohne Spielhilfen ausgestatteten historischen Orgel in der Johanneskirche nur eingeschränkt möglich ist. Seit die im Jahre 2002 rekonstruierte Silbermann-Orgel in der Benediktinerkirche steht, hat sich Villingen in der Orgelwelt einen Namen gemacht.

Dass die Johannes-Orgel auch für andere als klassische Musik geeignet ist, zeigte sich, als im Sommer 1985 der damalige Südwestfunk mit dem „Jazz-Papst“ Joachim-Ernst Berendt in einer stundenlangen Übertragung die Crème der internationalen Jazz-Organisten nach Villingen eingeladen hatte. Auch der damalige DDR-Schlagzeuger Günter „Baby“ Sommer und sein Orgelbegleiter Hans-Günter Wauer waren hier zu Gast.



Abb. 3: Orgelweihe 1980 (v.l.n.r.: Karl Jung, Dr. Hansjörg Sick, Pfr. Hans Kratzert). (Foto: Archiv Kratzert)

Schon kurz nach der Orgelweihe 1980 konnten die nächsten Bauabschnitte der Kirchenrenovierung erfolgen. Dazu wurde die gesamte Orgelempore mit der neuen Orgel „eingehaust“ und zu ihrem Schutz durch eine Folienwand staub- und dampfdicht vom Kirchenschiff abgetrennt. Wieder mussten die Gottesdienste im Martin-Luther-Haus stattfinden. Die folgenden Schritte waren: November 1980 – Februar 1981: Restaurierung der Decke und der Wände im Kirchenschiff; März 1981: neuer Ziegelfußboden; Januar 1982: Entfernung der Zwischendecke im Chorraum; Sommer 1982: archäologische Untersuchungen im Chorraum, Einbau der Fußbodenheizung; November 1982 – Sommer 1983: Restaurierung der Decke und der Wände im Chorraum, Wiederherstellung des gotischen Fensters in der

Ostwand und viele weitere Restaurierungsarbeiten. Die gesamten Sanierungsarbeiten wurden in enger Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt vom damaligen Architekturbüro Döring und Partner geplant und begleitet, insbesondere von Architekt Otto Nußbaum, dem Sohn eines früheren Pfarrers an der Johanneskirche.

Schließlich konnte die in ihrer barocken Gestalt wieder erstandene Kirche in einem festlichen Gottesdienst am 11. September 1983 von Landesbischof Prof. Dr. Klaus Engelhardt eingeweiht werden. Und gewissermaßen die „Krönung“ der Sanierung war 1984 das neue Glasfenster in der Ostwand des Chorraums mit einer Darstellung des Schutzpatrons der Kirche, Johannes dem Täufer, eines der letzten Glasfenster des großen Künstlers Georg Meistermann.

Viele neue Impulse erhielt die Kirchenmusik in Villingen durch die Gründung des „Freundeskreises für Kirchenmusik“ Mitte der 80er Jahre. Bezirkskantor Boie konnte damit viele Projekte seiner Ensembles, aber auch der Villinger Gemeinden fördern – man denke nur an die Aufführung der h-moll-Messe von Bach 1985 im Franziskaner mit dem Trompetenensemble Ludwig Güttler aus Dresden oder Benjamin Brittens War Requiem im Herbst 1989, ebenfalls im Franziskaner und im Freiburger Münster. Luitgard Kienzle, Gründungsmitglied des Freundeskreises, hat die Gründung der „Luitgard Kienzle Stiftung“ ermöglicht, durch die dauerhaft die Kirchenmusik in Villingen unterstützt werden kann.

So kann man resümierend feststellen: Mit der Notwendigkeit eines neuen Orgelbaus hat es begonnen. Doch dieser Orgelbau hat nicht nur die Gesamtanierung der ehrwürdigen, bald 700 Jahre alten Johanniterkirche zur Folge gehabt, sondern auch die Orgel- und Kirchenmusik in Villingen außerordentlich belebt. Eine treibende Kraft dabei war der 1976 nach Villingen berufene Bezirkskantor Bernd Boie, der für seine Verdienste mit dem Titel Kirchenmusikdirektor ausgezeichnet wurde. Ebenso hat der langjährige Vorsitzende des Evang. Kirchengemeinderats Villingen, Steuerberater Dieter Fürst, unendlich viel Zeit und Kraft in diese komplizierten und mit

vielen Partnern abzustimmenden Sanierungsprojekte investiert und so dazu beigetragen, dass ein wichtiges Stück des kulturellen Erbes und der heutigen Kulturpflege in Villingen bewahrt und ausgebaut werden konnte. Ich selbst bin außerordentlich dankbar dafür, dass ich in meinen Villinger Jahren 1978 – 1987 daran mitwirken und wichtige Weichen stellen konnte – ein Glück, das nicht jedem Pfarrer zuteil wird.

Anmerkungen:

- ¹ Bernd Sulzmann, in: Soli Deo Gloria, Die neue Orgel in der Evang. Johanneskirche Villingen, Festschrift, Hrsg. Evang. Kirchengemeinde Villingen, 1980, S. 10.
- ² Frank T. Leusch, in: Ich habe lieb die Stätte deines Hauses... Die Evangelischen in Villingen, Festschrift, Hrsg. Evang. Kirchengemeinde Villingen, 1983, S. 59.